

# Helmut Schläiß – Italienische Reise

Ein fotografisches Abenteuer auf Goethes Spuren



Ausstellung im Goethe-Museum Düsseldorf  
28. August bis 3. Oktober 2019

## Helmut Schläiß – Italienische Reise

Ein fotografisches Abenteuer auf Goethes Spuren



Foto: Helmut Schläiß - Der Fotograf und sein Ein-Mann-Wohnmobil / Assisi 2017

»Man müßte mit tausend Griffeln schreiben,  
was soll hier eine Feder!  
und dann ist man Abends müde und erschöpft  
vom Schauen und Staunen.«<sup>1</sup>

»Träume nicht dein Leben – lebe deinen Traum« – dieses Zitat des auch von Goethe verehrten italienischen Philosophen Tommaso Campanella (1568-1639) wählte der Fotograf Helmut Schläiß zum Motto, als er sich einen lange gehegten Wunsch erfüllte. Er beschloss, seinen Traum Wirklichkeit werden zu lassen, auf Johann Wolfgang von Goethes Spuren durch Italien zu reisen und die Eindrücke, die der Dichter im Tagebuch seiner »Italiänischen Reise« beschreibt, fotografisch festzuhalten.

Wie Goethe, der die Strapazen einer Fahrt mit Kutschen auf sich nahm, reiste auch Schläiß wenig komfortabel. Er kaufte sich einen R4-Kastenwagen, Baujahr 1984, baute ihn zum Ein-Mann-Wohnmobil um und beschriftete dieses Gefährt mit seinem Wahlspruch, um sich buchstäblich von dem Motto, seinen Traum zu leben, leiten zu lassen. Hatte doch auch Goethe bei seiner Ankunft in Rom am 1. November 1786 ausgerufen: »Alle Träume meiner Jugend seh' ich nun lebendig [...]«<sup>2</sup>

Bis zum Höhepunkt seiner Reise lag allerdings noch eine weite Strecke vor dem italienbegeisterten Fotografen. Allein auf der vierten und letzten Etappe legte Schläiß mit seinem Oldtimer 4.762 Kilometer zurück, mit Fährten 810 Kilometer und mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu Lande 340 Kilometer. Hinzu kamen 723.746 Schritte Fußmarsch, was etwa 470 Kilometern entspricht. Insgesamt bewältigte der Fotograf gemeinsam mit seinem vier-rädrigen Freund 8.067 Kilometer.

Titel - Foto: Helmut Schläiß - Via Appia / Rom 2016



Über die einzelnen Etappen der Reise informierte Goethe die Daheimgebliebenen in Briefen, Schläiß dagegen unserer Zeit gemäß in einem Blog, dessen Beiträge er abends oder bei Regenwetter in seinem R4 auf dem Laptop verfasste und mit Farbfotos vom Smartphone bebilderte. Die Fotografien für seine künstlerische Dokumentation von Goethes Italienreise nahm er mit einer hochauflösenden digitalen Schwarz-Weiß-Kleinbildkamera auf, ausgestattet mit einem 50 Millimeter-Normalobjektiv, dessen Brennweite am ehesten dem menschlichen Auge entspricht. Goethes »Sicht der Dinge«, so der Fotograf, sollte »nicht mit einem Weitwinkel oder anderem fototechnischen Schnickschnack verfremdet werden«.<sup>3</sup>



Foto: Helmut Schläiß - Olivenhain / Terni 2017

Um das, was Johann Wolfgang von Goethe vor 230 Jahren gesehen haben mag, für uns heute sichtbar werden zu lassen, besuchte Helmut Schläiß die Städte und Landschaften, die der Dichter beschreibt, zur selben Jahreszeit und fotografierte sie bei ähnlichen Lichtverhältnissen. Wie Goethe bricht auch er an einem 3. September um 3 Uhr früh in Karlsbad nach Italien auf. In Malcesine am Gardasee fotografiert er den Blick auf das Kastell vom selben Standort aus, von dem ihn der Dichter in einer Zeichnung festgehalten hat. In Verona geht er wie Goethe bei Sonnenuntergang auf der obersten Kante der Arena entlang und schaut hinab auf die winzig klein erscheinenden Menschen und die langen Schatten, die sie im Abendlicht aufs Kopfsteinpflaster werfen. Einsamkeit und Ruhe findet er in Padua, indem er sich – ebenfalls wie Goethe – zu stiller Betrachtung in einen Winkel der Basilika Santa Giustina zurückzieht.



Foto: Helmut Schläiß - Piramide di Caio Cestio / Rom 2016

Wie sein berühmter Vorausreisender spaziert Schläiß am Mittag bei Ebbe auf dem Lido de Venezia über den Sandstrand und erfreut sich an den in der Sonne schimmernden Muschelschalen, die das Meer zurückgelassen hat. Auch die größten und ältesten Olivenbäume mit dicken, knorrigen Stämmen, die Goethe schon damals auf dem steinigem Boden bei Terni bestaunt hat, macht Schläiß auf einem nuancenreichen Schwarz-Weiß-Foto in der Gegenwart sichtbar. Und wenn Goethe die Cestius-Pyramide mit flankierenden Pinien und Zypressen auf einem Aquarell im breit hingelagerten Querformat festhält, so empfindet der Fotograf auch diesen Blick mit seiner Kamera nach. Nicht nur die Seitenverhältnisse des Bildes stimmen überein, sondern auch der Verlauf des Schattens, der die Pyramide besonders plastisch erscheinen lässt, und der atmosphärische Dunst des Abendhimmels bis hin zum wolkenverhangenen Vollmond.

Auch auf dem Petersplatz tut Schläiß das, was Goethe wie folgt beschreibt: »Endlich bestiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Kleinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen, (dem Ansehn nach) Kirchen und einen großen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir bestiegen die Kuppel [...]. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Weite mit ihren Bergpalästen, Kuppeln etc.«<sup>4</sup> Wenn wir die bis ins kleinste Detail gestochene scharfe Aufnahme der Fotografie von Helmut Schläiß betrachten, können wir mit unseren Augen Säule für Säule an den Kolonnaden des Petersplatzes entlangwandern und den Blick schließlich – wie Goethe – in die Ferne schweifen lassen bis hin zum Pantheon.





Foto: Helmut Schläiß - Piazza San Pietro / Rom 2016

»Wenn ich Worte schreiben will, so stehen mir immer Bilder vor Augen, des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inseln, des rauchenden Berges, und mir fehlen die Organe das alles darzustellen.«<sup>5</sup> Das schrieb Goethe am 17. März 1787 in Neapel. Zwei Wochen später führte er diesen Gedanken auf Sizilien weiter aus, indem er notierte: »Mit keinen Worten ist die dunstige Klarheit auszudrücken, die um die Küsten schwebte, als wir am schönsten Nachmittage gegen Palermo anfahren. Die Reinheit der Conture, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Meer und Erde. Wer es gesehen hat, der hat es auf sein ganzes Leben.«<sup>6</sup>

Die einzige Möglichkeit für Goethe, die ihm so wichtige Anschauung nicht nur mit Worten, sondern auch bildlich zu fixieren, war das Zeichnen. Dieses ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden, die er in den Betrachtungen, die unter dem Titel »Maximen und Reflexionen über Kunst« bekannt geworden sind, an einem einfachen Beispiel ausführt. Er schreibt: »Und gesetzt, der Gegenstand wäre gegeben, der schönste Baum im Walde, der in seiner Art als vollkommen auch vom Förster anerkannt würde. Nun, um den Baum in ein Bild zu verwandeln, geh' ich um ihn herum und suche mir die schönste Seite. Ich trete weit genug weg, um ihn völlig zu übersehen; ich warte ein günstiges Licht ab, und nun soll von dem Naturbaum noch viel auf das Papier übergegangen sein!«<sup>7</sup>



Friedrich Bury (1763-1823)  
Goethe und sein römischer Freundeskreis / 1786-1788  
Tusche / 16,3 x 21 cm / Goethe-Museum Düsseldorf

Hatte der zeichnende Dichter allein den besten Blickwinkel und die vorteilhafteste Beleuchtung zu wählen, so kamen für den Fotografen in dessen Nachfolge weitere Erschwernisse hinzu. Wenn er die Bildgegenstände mit der Kamera genau so zeigen wollte, wie Goethe sie vor 230 Jahren gesehen hatte, galt es für ihn, nicht nur denselben Standort ausfindig zu machen und auf die richtige Jahres- und Tageszeit sowie auf das passende Wetter zu

warten. Vielmehr musste er auch alles, was die Gegenwart von der Goethezeit trennt – wie Autoverkehr und Touristenströme – schon bei der Aufnahme ausblenden. So hieß es für Schläiß oft sehr früh aufstehen und dann warten, um den Moment abzapfen, in dem das Licht schon ausreicht zum Fotografieren, die Stadt aber noch leergefegt ist und der Blick unverstellt. Diese im Zwielflicht zwischen Tag und Traum aufgenommenen Bilder wirken wie aus der Zeit gefallen. Sie strahlen eine besondere Ruhe aus, weil in ihnen die Stille der Nacht noch spürbar ist.



Foto: Helmut Schläiß - Kolosseum / Rom 2016



Den Zauber, mit dem das Mondlicht die ewige Stadt verwandelt, liebte Goethe ganz besonders. Und seine Ausführungen über dieses Phänomen lesen sich fast wie eine Erläuterung des Abstraktionsvorganges, mit dem die Schwarz-Weiß-Fotografie ihre Bildmotive auf das Wesentliche konzentriert: »Von der Schönheit, im vollen Mondschein Rom zu durchgehen, hat man, ohne es gesehen zu haben, keinen Begriff. Alles Einzelne wird von den großen Massen des Lichts und Schattens verschlungen, und nur die größten allgemeinen Bilder stellen sich dem Auge dar.«<sup>8</sup>



Goethe – Italienische Gebirgslandschaft / Sommer 1787 / Tusche und Aquarellfarben / 6,9 x 28,3 cm  
Goethe-Museum Düsseldorf

Nicht nur dem Fotografen, auch bereits dem Dichter war bewusst, dass das Italien, das er vorfand, »durch den Wechsel der Zeiten so mannichfaltig und vom Grund aus verändert« war. Und doch war das, was er sah, »noch derselbe Boden, derselbe Berg, ja oft dieselbe Säule und Mauer«<sup>9</sup>. »Gestehen wir jedoch«, schrieb er nach einer Woche des Aufenthaltes in »der Hauptstadt der Welt«<sup>10</sup>, »es ist ein saures und trauriges Geschäft, das alte Rom aus dem neuen herauszuklauben, aber man muß es denn doch thun und zuletzt eine unschätzbare Befriedigung hoffen.«<sup>11</sup> Er hatte die Dichtung der Antike im Kopf, die ihm durch seine Reise lebendig vor Augen trat. So schreibt er in einem Brief aus Neapel an Herder: »Was den Homer betrifft, ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. [...] Nun ich alle diese Küsten und Vorgebirge, Golfe und Buchten, Inseln und Erdzungen, Felsen und Sandstreifen, buschige Hügel, sanfte Weiden, fruchtbare Felder, geschmückte Gärten, gepflegte Bäume, hängende Reben, Wolkenberge und immer heitere Ebenen, Klippen und Bänke und das alles umgebende Meer [...] im Geiste gegenwärtig habe, nun ist mir erst die Odyssee ein lebendiges Wort.«<sup>12</sup>

Schon der Anblick des Gardasees, dessen lateinischer Name »Benacus lacus« bei Goethe einen Vers aus Vergils »Georgica« wachrief, hatte ihm Italiens »Dauer im Wechsel« plastisch vor Augen geführt. So schreibt er über

Vergils Formulierung des in Wellen und Meeresgebraus widerklingenden Gardasees (»Fluctibus et fremitu resonans [eigentlich: adsurgens] Benacus marino.«): »Der erste lateinische Vers, dessen Inhalt lebendig vor mir steht, und der in dem Augenblicke, da der Wind immer stärker wächst und der See höhere Wellen gegen die Anfahrt wirft, noch heute so wahr ist als vor vielen Jahrhunderten. So manches hat sich verändert, noch aber stürmt der Wind in dem See, dessen Anblick eine Zeile Virgils noch immer veredelt.«<sup>13</sup>



Foto: Helmut Schläiß - Lago die Garda / Torbole 2015

Und noch etwas hat sich nicht verändert. Wenn wir auch heute schnellere Verkehrsmittel und komfortablere Unterkünfte zur Verfügung haben, als man sie im 18. Jahrhundert hatte, würde doch vermutlich so mancher Reisende des 21. Jahrhunderts Goethe zustimmen, der schreibt: »Jeder denkt doch eigentlich für sein Geld auf der Reise zu genießen. Er erwartet alle die Gegenstände von denen er so vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umstände wollen, sondern so rein wie sie in seiner Imagination stehen und fast nichts findet er so, fast nichts kann er so genießen. Hier ist was zerstört, hier was angekleckt, hier stinckts, hier rauchts, hier ist Schmutz etc., so in den Wirthshäusern, mit den Menschen etc.«









Foto: Helmut Schläiß - Apoll von Belvedere / Rom 2016

So gelangt Goethe zu dem Fazit: »Der Genuß auf einer Reise ist wenn man ihn rein haben will, ein abstrakter Genuß, ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich bey Seite bringen, in dem Kunstwerck nur den Gedancken des Künstlers, die erste Ausführung [...] wieder rein in meine Seele bringen, abgeschieden von allem was die Zeit, der alles unterworfen ist und der Wechsel der Dinge darauf gewürckt haben. Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß und um dessentwillen bin ich gereißt, nicht um des Augenblicklichen Wohlseyns oder Spases willen. [...] Triffts dann aber auch einmal zusammen daß alles paßt, dann ists ein großes Geschenk [...].«<sup>14</sup>

»Goethe trachtete einst danach, mit sich selbst ins Reine zu kommen«, schreibt Helmut Schläiß in seinem eigenen großen Fotobuch zur »Italienischen Reise«, »er stand in der Mitte des Lebens und wollte sich Gewissheit verschaffen, indem er in der Besinnung auf sich selbst Klarheit in seine künstlerische Zukunft brachte. Auch für mich bedeutete diese fotografische Adaption der »Italienischen Reise« eine Besinnung auf die Wurzeln meiner schöpferischen Arbeit. Nach jahrzehntelanger Tätigkeit als Berufsfotograf in der Werbebranche wollte ich mit dieser selbstgestellten Aufgabe mein künstlerisches Vermögen ausloten. Stück für Stück habe ich auf der Route des Dichters versucht, die Eindrücke bildlich in der Gegenwart festzuhalten. Inspiration dazu war aber immer der Originaltext Goethes.«<sup>15</sup>

Das, was Goethe gegen Ende seiner Italienreise an den Herzog Carl August schreibt, kann für beide gelten – für den Dichter des 18. und für den Fotografen des 21. Jahrhunderts: »Ich darf wohl sagen: ich habe mich in dieser [...] Einsamkeit selbst wiedergefunden; aber als was? – Als Künstler!«<sup>16</sup>

Dr. Barbara Steingießer  
- Kuratorin -

## Quellen

- <sup>1</sup> Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen [Weimarer Ausgabe]. I. Abteilung: Goethes Werke. 55 Bde. Weimar 1887–1918. – II. Abteilung: Goethes Naturwissenschaftliche Schriften. 13 Bde. Weimar 1890–1904. – III. Abteilung: Goethes Tagebücher. 15 Bde. 1887–1919. – IV. Abteilung: Goethes Briefe. Bd 1–50. Weimar 1887–1912; Bd 51–53: Nachträge und Register zur IV. Abteilung: Briefe. Hrsg. von Paul Raabe. München 1990 [im Folgenden zitiert: WA mit angefügter Band- und Seitenzahl]. Italiänische Reise. I. Rom, den 5. November [1786]. Bd I 30, S. 205-207; hier: S. 207.
- <sup>2</sup> Goethe: Italiänische Reise. I. Rom, den 1. November 1786. WA I 30, 198-199; hier: S. 199.
- <sup>3</sup> Helmut Schläiß: Meine Italienische Reise. In: Johann Wolfgang von Goethe: Italienische Reise. Ein fotografisches Abenteuer von Helmut Schläiß. Mit einem Nachwort von Denis Scheck. München 2019. S. 5-8; hier: S. 6.
- <sup>4</sup> Goethe: Italiänische Reise. I. Rom, den 22. November 1786, am Cäcilien-Feste. WA I 30, 220-223; hier: S. 221-222.
- <sup>5</sup> Goethe: Italiänische Reise. II. Neapel, zum 17. März [1787]. WA I 31, 55-59; hier: S. 55.
- <sup>6</sup> Ebd. Palermo, den 3. April 1787. WA I 31, 90-92; hier: S. 91.
- <sup>7</sup> Goethe: Maximen und Reflexionen über Kunst. Aus dem Nachlaß. WA I 48, 203.
- <sup>8</sup> Goethe: Italiänische Reise. I. [Rom] Den 2. Februar 1787. WA I 30, 265-266; hier: S. 265.
- <sup>9</sup> Ebd. Rom, den 5. November [1786]. WA I 30, 205-207; hier: S. 206.
- <sup>10</sup> Ebd. Rom, den 1. November 1786. WA I 30, 198-199; hier: S. 198.
- <sup>11</sup> Ebd. Rom, den 5. November [1786]. WA I 30, 205-207; hier: S. 205.
- <sup>12</sup> Goethe: Italiänische Reise II. An Herder. Neapel, den 17. Mai 1787. WA I 31, [237]-240; hier: 238-239.
- <sup>13</sup> Goethe: Italiänische Reise. I. Torbole, den 12. September [1786] nach Tische. WA I 30, 39-42; hier: S. 41.
- <sup>14</sup> Goethe: Tagebücher. d. 25. S[eptember 1786]. WA III 1, 228-232; hier: S. 231-232.
- <sup>15</sup> Helmut Schläiß: Meine Italienische Reise. In: Johann Wolfgang von Goethe: Italienische Reise. Ein fotografisches Abenteuer von Helmut Schläiß. Mit einem Nachwort von Denis Scheck. München 2019. S. 5-8; hier: S. 5.
- <sup>16</sup> Goethe: Brief an den Herzog Carl August. Rom d. 17. [und 18.] März [17]88. WA IV 8, 355-362; hier: S. 357.



Foto: Helmut Schläiß - Tempio della Concordia / Agrigento 2017

Folgende Doppelseite - Foto: Helmut Schläiß - Gondoliere / Venedig 2014







GOETHE  
MUSEUM  
DÜSSELDORF



*Goethe*

ANTON-UND-KATHARINA-KIPPENBERG-STIFTUNG

SCHLOSS  
JÄGERHOF

Hauspartner:



Beisheim Stiftung

Goethe-Museum Düsseldorf  
Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung  
Schloss Jägerhof | Jacobstraße 2 | 40211 Düsseldorf

Telefon: 0211 8996262  
goethemuseum@duesseldorf.de  
www.goethe-museum.de

Eintritt: 4 Euro | 2 Euro (ermäßigt) | Sonntag frei

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 11–17 Uhr  
Samstag 13–17 Uhr  
Sonntag u. Feiertage 11–17 Uhr  
ab 16 Uhr: Happy Hour (freier Eintritt)



Goethe - Sizilianische Berglandschaft / Sommer, Herbst 1787 / Feder mit Tinte / 11,6 x 18,8 cm  
Goethe-Museum Düsseldorf



